

Der Ornithologische Beobachter.

Wochenschrift für Vogelliebhaber und Vogelschutz.

Redaktion **Carl Daut, Bern** und **Gustav von Burg, Olten.**

Erscheint jeden Donnerstag.

Herausgegeben von **Carl Daut** in Bern (Schweiz).



Inhalt: Zur Kompetenz-Frage in der Ornithologie, von Dr. Rud. Buri, Laupen. — Etwas über unsere Schwalben, von J. Luginbühl, Sinneriugen. — Bericht über die Ausstellung der Volieren-Gesellschaft im Helmhause Zürich, vom 2. bis 8. September 1903, von E. Günter-Körner. — Interessantes der Woche.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe und Einwilligung der Autoren gestattet.)

Zur Kompetenz-Frage in der Ornithologie.

Von Dr. Rud. Buri, Laupen*).

Die eigenartige Polemik W. Schusters gegen G. v. Burg und L. Buxbaum über den Wert des Warnens in der Vogelwelt (Der ornithol. Beobachter, Jahrg. II, S. 275) hat seitens dieser Herren und G. Raubers bereits die ihr gebührende Zurückweisung erfahren. Dessenungeachtet möchte ich auf den Schlusssatz der Schuster'schen Ausführungen nochmals zurückkommen, um zu zeigen, dass die darin enthaltene Behauptung, welche so viele sich redlich bemühende Beobachter unserer Vogelwelt vor den Kopf stossen muss, in wissenschaftlichen Kreisen nicht etwa allgemeine Geltung hat.

Schuster schreibt: „Ein Schaden für die wissenschaftliche Ornithologie sind meines Erachtens die vielen nur halb durchgebildeten Elemente, welche für sie arbeiten, möchten sich diese doch mit dem Vogelschutz begnügen.“

Das heisst doch wohl nichts anderes als, es sei für die Wissenschaft höchst nachteilig, dass sich so viele, *blos* weil sie Freude an der Natur und ihrer unerschöpflichen Schönheit und Formenfülle empfinden, für berechtigt halten, Beobachtungen anzustellen, Schlüsse zu ziehen und zu veröffentlichen, mit einem Worte wissenschaftlichen Bestrebungen zu huldigen.

Bestünde diese Auffassung zu Recht, würde demnach die Wissenschaft einen Beitrag zu ihrem Ausbau nur dann ernstlich zu wägen haben, wenn der Verfasser durch Beibringung von Kollegienzeugnissen der Universität X oder Y die Befähigung mitzureden nachgewiesen hätte, dann wäre es freilich traurig bestellt um das — Lumen mundi.

Oder hat die Wissenschaft keinem Laien, keinem Autodidakten etwas Wertvolles zu verdanken? Haben, um nur zwei Beispiele zu nennen, ein Leeuwenhoek für die Zoologie, ein Priessnitz für die Medizin nichts hinterlassen? Ja, denken wir, was uns in diesem Falle noch näher liegt, einmal an den alten Naumann! Der war auch nicht mit dem Wissen seiner Zeit ausgerüstet, gehörte also nach Schuster nur zu den „halb durchgebildeten Elementen, welche für die Ornithologie arbeiten“ — aber wie wundervoll ist seine Saat in der Wissenschaft aufgegangen!

Es ist in der Tat auch schwer verständlich, dass Jemand, der ein Wissensgebiet besonders wert hält, sich nicht vielmehr darüber freut, wenn dasselbe allgemeine Begeisterung und Arbeitsfreude erweckt.

*) Herr Dr. Buri, bis vor kurzem Prosektor der Tierarzneischule Bern, ist der Bearbeiter des anatomischen Teils im neuen „Naumann“. Red.

Gerade um diesen Vorzug könnte die Ornithologie eigentlich von manchen anderen Wissenschaften beneidet werden; denn sie hat als wahre scientia amabilis nicht nur das Glück die weitesten Kreise zu interessieren, sondern auch sich diese nutzbar zu machen.

Geben wir nun einmal einem der hervorragendsten Ornithologen aller Zeiten, nämlich *Max Fürbringer*, dem derzeitigen Professor der Anatomie an der Universität in Heidelberg, das Wort.

In seinem zwei Foliobände repräsentierenden epochemachenden Riesenwerke, das für die moderne wissenschaftliche Ornithologie grundlegend geworden ist und den Titel trägt: „*Untersuchungen zur Morphologie und Systematik der Vögel, zugleich ein Beitrag zur Anatomie der Stütz- und Bewegungsorgane*“ schreibt er auf Seite 1100 des 2. Bandes: „Die ausserordentliche Verbreitung, welche die Vogelkunde gefunden hat, verdankt sie wohl in erster Linie dem charaktervollen Gebahren und der anmutenden Lebensweise, welche diesen reizenden Vertretern der Säuropsiden¹⁾ das Interesse und die Liebe weiterer Kreise gewonnen. Überaus zahlreiche Beobachter, welchen *die ornithotomische*²⁾ *Forschung fremd ist*³⁾, haben sich eingehend mit der Biologie der Vögel beschäftigt und hier eine Fülle *bedeutsamer Tatsachen* gefördert.“

Am unzweideutigsten aber erweist sich die Ansicht Fürbringers, dass man alle Ursache habe, der Ornithologie das ihr entgegengebrachte allgemeine Interesse mit allen Mitteln zu erhalten, in einer Fussnote zu Seite 1132, wo die Notwendigkeit betont wird, zur Aufhellung der zwischen den einzelnen Vogelgruppen bestehenden Verwandtschaftsbeziehungen die gesamte Organisation der Vögel zu berücksichtigen, statt sich lediglich an die sog. äusseren Merkmale (Schnabel, Beine, Federn) zu halten.

Jene Fussnote lautet folgendermassen: „Nicht mit Unrecht ist auch von mehreren *erfahrungsreichen* Ornithologen hervorgehoben worden, dass man *gerade in der Vogelkunde* nach Möglichkeit nach äusseren, bequem zu studierenden und darum populären Merkmalen streben solle. Das ornithophile Publikum setzt sich aus sehr heterogenen Elementen zusammen, von denen ein nicht geringer Teil durch die Zumutung, anatomisch untersuchen zu müssen, abgeschreckt, durch eine Herabsetzung der äusseren Merkmale aber mutlos gemacht werden würde. *Da aber gerade in der Ornithologie alle sich interessierenden Kräfte zusammengehalten werden müssen* und da jeder, sei es durch sammelnde Tätigkeit, sei es durch diese oder jene gute Beobachtung zum *allgemeinen Nutzen* beitragen kann, so wird man den äusseren Merkmalen immer ihre Bedeutung einräumen.“

Das ist so ziemlich das Gegenteil von dem, was Herr Schuster behauptet und wünscht und rührt doch von einem Gelehrten her, der speziell in der Ornithologie eine Leistung aufzuweisen hat wie kein zweiter.

Schliesslich kann ich mir nicht versagen, aus dem Schlussworte, mit welchem Fürbringer von seinem Werke Abschied nimmt, einige Stellen anzuführen; einerseits, weil vieles darin auch auf den Streit um die Bedeutung des Warnens in der Vogelwelt, namentlich auf die Art, wie dieser Meinungskampf von der einen Seite geführt wird, passt, andererseits, um einmal zu zeigen, mit welcher Bescheidenheit wahrhaft grosse Forscher, solche, die in die tiefsten Tiefen der Wissenschaft vorgedrungen sind, aufzutreten vermögen.

So liest man auf Seite 1578: „...Die Geschichte unserer Wissenschaft lehrt, dass übereilte und einseitige Schlussfolgerungen ihr nimmer zum Heile gereichen. Letztere ebensowenig als *das apodiktische Verwerfen fremder Beobachtungen*, sobald sie mit den eigenen oft unter ganz anderen Bedingungen angestellten, nicht in Einklang sind. Der lebendige Organismus ist in seinen Bestandteilen nimmer ein fertiger, sowenig der Mensch und namentlich der Naturforscher es sein soll und darf.“

1) Sammelname für Reptilien und Vögel.

2) Ornithotomie — Anatomie der Vögel.

3) Alle Unterstreichungen in den Fürbringerschen Zitaten rühren von mir her.

So schrieb vor nahezu 25 Jahren einer unserer verdienstvollsten vergleichenden Anatomen

„Bei jedem auf die Lösung grösserer Aufgaben gehenden Streben kann der Einzelne nur die nächstliegenden Etappen und Aussichtspunkte erreichen; sind diese gewonnen, so schliessen sich von dem erhöhten Punkte aus neue Perspektiven, neue Fragestellungen an, und so wächst die Aufgabe mit jeder neuen Beantwortung ohne Unterlass.

Der Einzelne wird sonach niemals im Stande sein können, eine umfangreiche Frage zu lösen; glücklich mag er sich schätzen, wenn er die richtigen Etappen fand, diejenigen, welche zukunftsreiche Aussichten eröffnen und keinen Abweg vom Ziele bedeuten.“

Das sind goldene Worte, welche deutlich auf den Weg hinweisen, der grosse Forscher zu jener vornehmen Bescheidenheit führt, über ihr eigenes bewunderungswürdiges Schaffen anzusprechen: „Gutes Wollen, bescheidenes Ausführen; einige Antworten, viele Fragen.“ —

Wenn nun Schuster — um auf unser Thema zurückzukommen — zwar geltend machen kann, dass er seine „nur halb durchgebildeten Elemente“ ja im Vogelschutz, der doch auch im Dienste der Ornithologie arbeite, unterzubringen gedenke, so braucht man nur an Liebes oft zitierten, berühmten Ausspruch zu erinnern: „*Lernet erst das Leben der Vögel kennen, wenn ihr sie mit rechtem Erfolge schützen wollt.*“

Mit diesen Worten, welche keines Kommentars bedürfen, will ich schliessen.



Etwas über unsere Schwalben.

Von J. Luginbühl, Sinneringen.

Seit 25 bis 30 Jahren waren sowohl die Rauch- wie die Mehlschwalben in unserer Ortschaft in den meist grossen Bauernhäusern sehr zahlreich vertreten und genossen auch überall den Schutz der Bewohner. Vor ungefähr 6 Jahren fing nun der Schwalbenbestand von Jahr zu Jahr sich zu reduzieren an und zwar so, dass einzelne Häuser, die früher bis 15 besetzte Mehlschwabennester aufwiesen, nur noch 4 bis 5 solche zeigten. Manche stille Verwünschung schickte man hinüber nach dem vogelmörderischen Italien und Süd-Frankreich, wozu man auch durch die alljährlich veröffentlichten Berichte über den massenhaften Wegfang der Schwalben veranlasst wurde.

Zu unserer Freude hat sich nun der Schwalbenbestand in diesem Jahre in ganz merkwürdiger Weise wieder stark gehoben, man kann ihn nahezu auf das Doppelte des letztjährigen schätzen. Dank der hier vorherrschend milden Lage haben auch beide Arten sehr viele Bruten aufgebracht; ich beobachtete noch am 12. September junge Mehlschwalben im Nest.

Hier noch einige besonders merkwürdige Beobachtungen. Nachdem ich schon seit einiger Zeit öfters und besonders in den ersten Morgenstunden gesehen hatte, dass die Mehlschwalben hohe Bäume*), wie Linden und Pappeln massenhaft und nahe dem Blätterwerk umflogen, beobachtete ich ein ähnliches Manöver um eine Tanne, welche hier im Dorfe vereinzelt steht.

Es war am 7. September abhin, früh vormittags, als ein Flug von wenigstens 100 Stück Mehlschwalben die Tanne umflog und sich auch einen Moment abwechslungsweise auf die Äste setzte. Es war ein beständiges Abwechseln von zu und abfliegenden Schwalben, so dass ungefähr die Hälfte fliegend und die andere aufsitzend sich befand, „was sich dann jede halbe

*) Die jungen Schwalben und auch alle durchziehenden mit Ausnahme der Uferschwalben, setzen sich häufig in das Geäst der Bäume; meist sieht man das erst etwa von Ende Juli an. Red.